

# Das Heim der verlorenen Stofftiere

von Siegfried Hamm



An der Bar sitzen Gestalten, reden und trinken Bier. Auf der Tanzfläche versuchen sich Selbstdarsteller bei lauter Rockmusik. Hinter der Bar steht eine Frau mit lockigen, dunklen Haaren – sie stellt Flaschen auf den Tresen, nimmt Geld entgegen, spült Gläser aus. Sie lächelt dabei nicht. Jens huscht an ihr vorbei, berührt sie an der Schulter, sie hebt kurz die Hand zum Abschied. Ein Typ an der Bar starrt sie an und nuckelt an der Flasche, zwei Stunden später ist der Laden komplett leer, Rauch hängt in der Luft. Frauke wischt die Tische ab und stellt die Hocker drauf. Die Rose, jemand hat sie vergessen, stellt sie in Bierglas mit Wasser. Draußen ist es kalt, niemand auf den Straßen. Sie liegt alleine im Bett und sieht die Zimmerdecke an, dann schläft sie ein.

#### Fünfzehn Jahre vorher

Die Wände sind weiß, die Decke ist weiß, das Bett ist weiß, ihr Kittel ist weiß. Ein Fenster gibt es nicht. Jemand kommt durch die Tür, es ist Conni, Fraukes beste Freundin. Sie setzt sich auf Fraukes Bett und sieht Frauke lange an, als könnte sie nicht glauben was passiert ist. Sie kommt um sich von Frauke zu verabschieden, sie wird in eine andere Stadt ziehen und ihr Studium aufnehmen, ein vollkommen neues Leben steht ihr bevor. Frauke muss da bleiben, gesund werden. Es tut ihr irgendwie leid, aber als Frauke wieder mit ihren verrückten Geschichten anfängt will Conni einfach nur weg. Sie hält es nicht aus wenn Frauke wirres Zeug redet – von irgendwelchen Räubern, die die Seelen von Kindern stehlen und manipulieren und von dem Schrottplatz am Ende der Welt. Was soll dieser Unsinn? Sie hat Frauke immer für eine starke Frau gehalten, eine die mit beiden Beinen im Leben steht. Frauke musste schon früh lernen alleine klar zu kommen und die Trennung ihrer Eltern ist nicht leicht gewesen. Hätte sie nicht wenigsten für Conni normal bleiben können, es wäre doch nett gewesen sich gegenseitig Briefe zu schreiben, wenn sie beide studieren. Aber mit einem Studium wird das erstmal nichts bei Frauke, die muss hier erstmal wieder rauskommen. Conni nimmt Fraukes Hand und sieht in ihre weit aufgerissenen Augen – was geht nur hinter diesen Augen vor? Die Ärzte reden von einer Psychose oder Depression. Sie weiß nicht wie sie Frauke helfen soll, am Ende muss ja doch jeder sein eigenes Leben leben. Frauke ist stark, sie wird sich schon wieder erholen und irgendwann werden sie zusammen darüber lachen. Hoffentlich. Es sieht aus als wollte Frauke etwas sagen, aber dann drückt sie nur Connies Hand, nickt mit dem Kopf und Conni geht.

*Frauke sitzt auf der Wiese und umarmt ihren Teddy, sie läuft mit ihm über das Gras. Es ist Sommer, am Himmel keine Wolke. Ihr braunes Haar zerzaust, wenn sie läuft, sie lacht. Papa hat ihr den Teddy geschenkt und Papa ist nicht da. Mama sitzt auf der Parkbank und liest in der Zeitung und trägt eine Sonnenbrille. Frauke küsst ihren Teddy und wiegt ihn in den Armen, kuschelt mit ihm und er lächelt. Er lächelt immer. Aber manchmal denkt Frauke, dass er traurig ist – wenn sie in ihrem Zimmer sitzt und mit ihm alleine ist. Dann spricht sie mit ihm: „Was ist los Teddy? Ist alles in Ordnung?“. Aber er antwortet ihr nicht, er antwortet nie.*

*Frauke läuft über die Wiese am Ufer entlang, plötzlich stolpert sie. Teddy fliegt durch die Luft, er dreht sich langsam während er fliegt, sie folgt ihm mit den Augen, der Mund steht ihr offen. Sie ist gestolpert, ja sie ist gestolpert – wie schon oft. Teddy fliegt und fliegt und landet im See. Frauke läuft zum Ufer, streckt ihre Hand nach Teddy aus, aber sie kann ihn nicht erreichen. Sie ruft nach ihrer Mutter. Aber als die Mutter die Sonnenbrille abnimmt und die Zeitung neben sich legt ist Teddy schon ein Stück weiter auf den See getrieben. Die Mutter springt auf und läuft zu ihrer Tochter, sie nimmt die weinende Frauke in die Arme, aber Frauke will nicht. Sie will ihren Teddy wiederhaben. Ihr Zeigefinger deutet auf den See. Die Tränen sind ein Vorhang vor ihrem Gesicht, die Worte komme da nicht durch. Da ist er Mama! Da! Siehst du ihn nicht?*

Die Wellen rauschen, niemand geht bei diesem Wetter am Strand spazieren – niemand außer Frauke. Sie atmet tief ein und ihr Blick folgt den Möwen am Himmel. Sie ist früh aufgestanden und weggefahren, es sind noch keine Fußspuren im Sand und es ist kein Boot auf dem Wasser. Die Sonne geht im Frühnebel auf. Frauke hat sich warm angezogen und hält Ausschau nach Muscheln und Steinen. Conni ist umgezogen, sie telefonieren selten und bisher hat Conni sie noch nicht eingeladen. Es ist, als ob sie nie befreundet gewesen wären. Manchmal vermisst Frauke die Schule sogar. Sie sieht auf die Uhr – um neun will sie wieder zuhause sein, auf dem Weg will sie noch Brötchen kaufen. Sie hat keinen Stein und keine Muschel gefunden. Warum sollte sie sich auch an diesen Morgen erinnern wollen? Sie kehrt um und geht zum Auto zurück. Warum ist sie überhaupt losgefahren? Der Strand bleibt leer zurück und niemand hört den Wellen zu.

*Papa schimpft mit Frauke. Warum hat sie den Teddy verloren, weiß sie denn nicht wie teuer der war? Konnte sie nicht besser aufpassen? Und warum musste sie jetzt so ein Drama aus der Sache machen. Dann kaufen wir eben einen neuen Teddy. Aber Papa versteht das*

*nicht, Frauke schreit ihre Eltern an und rennt aus dem Zimmer. Sie geht in die kleine Kammer, wo es nach alten Sachen riecht und wo es dunkel ist und wo sie hoffentlich nicht gefunden wird. Natürlich wissen ihre Eltern wo sie ist und suchen nicht nach ihr. Frauke sitzt in der dunklen Kammer und weint, sie weiß nicht was mit ihr los ist und sie möchte für immer alleine sein. Zwischen ihren Tränen sieht sie Teddy auf dem Wasser. Er schwimmt und dann saugt sein Fell sich mit Wasser voll, bis er untergeht.*

Der Wohnwagen gehörte einem Freund von Fraukes Vater und jetzt gehört er ihr ganz alleine. Sie schließt die Tür auf und legt den Rucksack auf den Stuhl. Es riecht nach Holz, sie setzt sich und atmet tief ein, dann zieht sie die Gardinen auf. Sie hat sich Bücher mitgenommen und Proviant für zwei Tage. Seit es nicht mehr kalt ist verbringt sie fast jedes Wochenende im Wald. Auf dem Regal stehen Figuren die sie geschnitzt hat, kleine Tiere und Menschen. Und im Schrank steht ein Luftgewehr mit dem sie die Figuren draußen vom Ast schießt. Für das Messerwerfen hat sie einen breiten Baum gefunden und das Messer trägt sie immer bei sich. Im Schrank sind auch ihre Joggingschuhe und ihr Badeanzug, es ist ein See in der Nähe. Abends zündet sie sich im Ofen ein Feuer an, es ist nachts noch kalt. Dann trinkt sie einen Tee und liest dicke, alte Romane und niemand stört sie dabei. Beim Ruf der Eule schläft sie ein. Nur in den Vollmondnächten geht sie manchmal durch den Wald, dann ist die Welt wie im Traum und aus dem See steigen Nebel. Wenn sie dann ins Wasser springt taucht sie in ein anderes Universum ein.

Plötzlich ging ein Licht an, Teddy wusste nicht wo es herkam. Aber er wusste, dass er wusste: Es ist da. Er wusste, dass er lebendig ist. Zum ersten Mal öffnete er die Augen, er saß auf einem Regal, vor ihm stand eine Frau und lud ein Gewehr – es regnete. Er sah an sich hinab, bewegte seine plüschigen Arme. *Ich bin*. Nichts passierte, aber es war schön dem Regen zuzuhören, als die Frau sich umdrehte bewegte er sich nicht. Sie sollte nicht wissen, dass er lebendig ist – noch nicht. Und: Was wollte sie nur mit dem Gewehr?

Aus dem Regen und der Dunkelheit trat ein Junge unter das Vordach, er zeigte mit dem Finger auf ihn. *Was will der?* Der Junge lächelte ihn an und Teddy zwinkerte ihm zu. Die Frau redete auf den Jungen ein, dann machte der Junge ein trauriges Gesicht und die Frau schüttelte mit dem Kopf. Ein Mann und eine Frau kommen aus dem Regen, der Junge weicht zur Seite. Der Mann legt Geld auf den Tresen und bekommt das Gewehr, Teddy hält sich die Augen zu. Aber der Mann zielt nicht auf ihn und er lässt seine Arme wieder fallen. Ein Schuss ertönt, der Mann ballt seine Hand zur Faust, die Frau küsst ihn auf die Wange, sie

tuscheln miteinander. Dann zeigt ihr Finger auf ihn, auf Teddy. Und schon saß er auf ihrem Arm und ging mit ihnen durch den Regen, vorbei an einem Gorilla mit einem quitschenden Arm und Skelletten mit leuchtenden, roten Augen, über Wege aus Matsch und Pfützen. Autoscooter rammten gegeneinander, ein riesiges, leuchtendes Rad drehte sich, von irgendwo ertönten Schreie, aber bei der Frau war es warm und weich.

Dass Frauke gerade diese Straße entlang ging war totaler Zufall, gerade an diesem Tag, dieser Stunde, Minute, Sekunde. Aber sie ging tatsächlich diese Straße entlang, die Hände in den Jackentaschen. Sie dachte: wie dieses Bild mit James Dean – Boulevard of Broken Dreams. Leute gingen an ihr vorbei, Autos hupten. Irgendwie war sie schon immer alleine gewesen und ein bisschen anders. Warum, wusste sie nicht, es war einfach so. Es hatte angefangen als sie ein Teenager war, sie suchte immer die Einsamkeit. Sie fühlte sich sicher, wenn sie alleine im Nirgendwo auf einer Landstraße stand und in die Ferne blickte oder im Regen an einem leeren Strand spazierenging. Es war niemand da, der sie nervte, niemand der blöde Sprüche machte. Sie war einfach nur alleine, in einer leeren Welt. Wenn nachts die Sterne am Himmel standen hatte sie sich manchmal auf die Wiese gelegt und in die Unendlichkeit geblickt – was für ein Wunder die Welt doch war. „Träum nicht!“ Sie hatte jemanden angerempelt oder er sie. Sie sah in sein genervtes Gesicht als er sich zu ihr umdrehte und dann weiterging. Sie wollte sich entschuldigen, aber da war er schon weg. Und dann fiel ihr etwas auf dem Kopf, etwas weiches, plüschiges. Sie fing es auf, von oben hörte sie ein Streitendes Pärchen, zersplitterndes Glas, ein Fenster stand offen. In ihren Händen hielt sie einen großen Teddybären, der sie anlächelte. „Behalten Sie ihn einfach.“ Von oben sah eine Frau herab. „Na, gehen Sie schon.“ Frauke ging weiter und stieg in den Bus, in einer Stunde würde sie in ihrem Wohnwagen im Wald sein, würde alleine sein und dem Regen zuhören. Sie würde sich einen Tee kochen und sich in eine Decke einkuscheln. Schließlich war es Wochenende.

Sie war einundzwanzig gewesen als sie durchgedreht war, das war lange her. Conni hatte sie damals besucht und verlassen. Alle hatten sie verlassen, oder sie hatten ihr nur gegeben was sie wollte, oder was sie dachten was sie wollte: Alleine zu sein. Nach einem Monat wurde sie wieder entlassen, aber man redete über sie: die Verrückte. Man lachte hinter ihrem Rücken. Es war wie ein Traum gewesen, sie hatte ihnen versucht zu erzählen was sie wusste, von den Seelen. Aber sie hatten ihr nicht geglaubt und ihr Pillen verschrieben. Die Räuber, der Schrottplatz – sie wusste noch alles. Woher sie es wusste, wusste sie nicht. Conni hatte ihr nie zugehört, sie hatte Fraukes Ideen immer abgetan. Sie waren trotzdem befreundet

geblieben, weil es schöner war nicht ganz alleine zu sein. Und dann war Conni weg, fünfzehn Jahre war das her. Was Conni jetzt wohl machte? Frauke wusste es nicht, sie hatten den Kontakt verloren. Die Verrückte. Frauke seufzte und Teddy lächelte sie an und blinzelte mit den Augen. Hat der sich gerade wirklich bewegt? Teddy streichelte Fraukes Hand. Ich werde wieder verrückt, jetzt ist es um mich geschehen. „Sei nicht traurig.“, sagte Teddy mit brummiger Stimme. *Träum' ich?* Frauke wischte sich mit dem Handrücken die Stirn ab. *Es geht wieder los, ich muss zum Arzt, ich muss Pillen nehmen.*

Es war dunkel geworden, sie konnte heute Abend nicht mehr weg, sie musste bis morgen warten. Und sie bemerkte nicht die Augen unter der Kaputze draußen vor dem Fenster, die sie beobachteten. Sie schloss die Augen und legte die Hand auf die Stirn. „Hör bitte auf.“ Und der Teddy hörte auf ihre Hand zu streicheln. Jetzt redete sie also mit sich selbst. Der Teddy stand auf, setzte sich auf die Lehne des Sofas und sah sie traurig an. Frauke ließ die Augen geschlossen, draußen im Wald knackte es, als würde draußen jemand rumschleichen, aber das bildete sie sich doch nur ein. Was war nur los mit ihr? Sie hatte gedacht sie hätte es überwunden. All die Jahre der Krankheit zogen an ihr vorbei, als wäre alles nur ein Traum gewesen, als hätte jemand anderes ihr Leben gelebt. Aber sie kam irgendwie klar, der Job in der Bar gab ihrem Leben Halt. Man muss nicht perfekt sein. Und ihren Vater musste sich auch mal wieder besuchen in seinem Kino. Wie seltsam alles ist – und jetzt dieser Rückfall. Aber sie würde sich schon wieder beruhigen. Sie hatte gelernt loszulassen und das zu tun was nötig ist. Keine großen Träume mehr, nur Realität. Dann hörte sie den Wind in den Blättern rauschen und zündete eine Kerze an. Der Teddy saß brav auf dem Sofa. „Bleib so.“, sagte sie zum Scherz. Sie konnte also schon wieder Witze machen über ihre Halluzinationen. Es wird schon wieder. Sie sah den Teddy an, er erinnerte sie an etwas das sie vergessen hatte. Im Wald fühlte sie sich ruhig und sicher, vielleicht würde sie mal einen Freund mitnehmen. Der Wohnwagen war ihr letzter Rückzugsort. Nachdem die Kerze runtergebrannt war kuschelte sie sich in den Schlafsack. Hier war sie ihre eigene Herrin, die Herrin des Waldes. Sie stellte sich vor, Arme wie Äste zu haben und dass ihr Blätter aus dem Kopf wachsen. In einem Theaterstück würde sie bestimmt den Baum spielen, dachte sie. Sie kicherte und schlief ein.

*Teddy war auf Menschengröße gewachsen und hatte den Frühstückstisch gedeckt. Sie küsste ihn und die Sonne schien durch das Fenster, die Blätter der Bäume draußen leuchteten. Nach dem Essen kuschelten sie zusammen auf dem Sofa. Dann bin ich eben*

*verrückt, es tut mir nicht weh. Sie gingen zusammen nach draußen und spazierten durch den Wald, dann tanzten sie einen Walzer und die Bäume drehten sich um sie herum.*

Der Teddy blieb im Wohnwagen als sie am Montag in die Stadt zurückfuhr. Frauke tanzte und hüpfte als wäre sie wieder ein kleines Mädchen und hörte erst auf als der Bus kam. Sie hatte ein Geheimnis, ein schönes Geheimnis und niemand konnte es ihr wegnehmen. Sie dachte die ganze Woche daran und am nächsten Wochenende war sie wieder bei Teddy. Er hatte auf sie gewartet.

Ein dünner Lichtstrahl fällt auf die Spitze des Müllbergs, die Krone aus verbogenem Eisen wirft Reflektionen durch den Raum. Sie sitzt auf dem Kopf des Königs, der in die Runde schaut. Im anderen Raum steht die große Maschine, die Träume produziert. „Ich brauche das goldene Zahnrad!“, im Saal herrscht Stille, seine Untertanen starrten auf den Boden, nur wenige wagen es den Kopf zu heben und ihren König anzusehen. „Wenn ihr es nicht findet werden sie es merken. Und ihr werdet alle sterben. Wollte ihr das?“ Ein Raunen ging durch den Raum. Seit die Menschen sie sehen konnten, mussten sie sehr vorsichtig sein. Sie konnten nur noch wenige Seelen einsammeln, die Kinder begannen zu schreien wenn sie die Räuber sahen. „Habt ihr das verstanden?“ Immernoch wagte es niemand ihm zu antworten und das war auch besser so. Der König hätte ihm die Maske vom Gesicht gerissen und ein Räuber ohne Maske ist nur noch ein Haufen Stoff. Die Maske hält die Seele im Körper und die Seele ist das einzige was ein Räuber hat. „Geht jetzt.“ Die Versammlung löste sich auf.

Als Frauke die Tür zum Wohnwagen aufschließt, merkt sie dass etwas anders ist: die Tür ist schon offen. Im Wohnwagen herrscht Chaos, die Stühle sind umgekippt, alles was auf den Regalen war liegt auf dem Boden und auf dem Tisch findet sie eine weiße Maske. Dann bemerkt sie auch den schwarzen Kaputzenmantel. Von Teddy keine Spur – er ist verschwunden. Sie stellt einen Stuhl auf, setzt sich an den Tisch und stützt den Kopf mit den Händen ab, draußen fängt es an zu nieseln. Sie schließt die Tür und beginnt aufzuräumen. Es ist alles noch da, außer Teddy. Als sie fertig mit dem Aufräumen ist, starrt sie lange aus dem Fenster. Aus dem Nieselregen ist ein Sturm geworden, Wassertropfen prasseln auf das Dach und der Wind weht sie gegen die Fensterscheiben. Die Maske und den Mantel hat sie von innen an die Tür gehängt. Es donnert und blitzt und sie beginnt zu weinen – erst nur leise,



aber dann brechen die Tränen aus ihr hervor. Sie legt den Kopf auf den Tisch und ihr Rücken bebt. Sie ist nicht beim Arzt gewesen, sie ballt ihre Hand zu einer Faust. Als sie den Kopf wieder hebt bemerkt sie dass jemand einen Zettel in eine Ritze vom Holz gesteckt hat, sie pult ihn mit ihrem Messer hinaus und rammt das Messer dann in den Tisch, dass es aufrecht stehen bleibt. *Folge der Eule zum Schrottplatz am Ende der Welt. Teddy* – es ist also doch wahr. Jahrelang hat sie versucht es zu verdrängen, zu leugnen. Sie hat es sich nicht eingebildet, es ist wirklich passiert. Als der Regen vorbei ist, ist es tief in der Nacht und sie geht in den Wald. Nebel ziehen zwischen den Bäumen hindurch, auf einem Ast sitzt die weiße Eule und sieht sie an. Frauke streckt den Arm aus und die Eule landet.

Am nächsten Morgen folgte Frauke der weißen Eule in den Wald. Sie nahm ihre Waffen mit und alles was sie zum Überleben brauchen würde: Streichhölzer, Schlafsack, Isomatte und anderes. Das Vertrauen der Eule überraschte sie, aber sie war nun eben Teil einer anderen Welt geworden. Durch ihre seelische Verbindung zu Teddy, durch ihre tiefe Freundschaft und Liebe war sie in seinen Kreis eingetreten. Die weiße Eule wusste und spürte es, auch wenn sie nicht sprechen konnte. Die Eule flog immer ein Stück vor, setzte sich auf einen Ast und wartete. Das weiße Gefieder konnte Frauke auch nachts gut sehen. Frauke gab der Eule zu fressen und die Eule ließ sich von Frauke streicheln. Auch wenn Frauke die Eule nicht sehen konnte, hörte sie doch ihren Ruf. Die Eule schien Fraukes Zweifel zu spüren, sie kannte den Weg genau und wich nie von ihrer Aufgabe ab. Immer tiefer drang Frauke in den Wald ein, sie folgte der Eule in ein anderes Land, ein Land das neben der Menschenwelt existiert. Der Wald wurde immer dichter, umgefallene Bäume lagen herum, Moos wuchs auf Ästen und Stämmen. Und in der Dämmerung durchdrang Nebel den Wald. Es wuchsen Farne und große, bunte Blumen und die Blätter der Bäume waren wie ein Dach über ihr. Manchmal setzte sich die Eule auch auf Fraukes Schulter und schmiegte ihren Kopf an Fraukes Haare. Frauke wurde nicht müde, alle Nerven ihres Körpers waren konzentriert. Sie kannte ihr Ziel und nichts würde sie davon abbringen Teddy zu retten.

Jemand nahm Teddy die Augenbinde ab und trat ihm in den Rücken, er stolperte mit ausgestreckten Armen nach vorne und prallte gegen eine Wand. Hinter ihm fiel ein Gitter zu und er hörte das Rasseln von Schlüsseln. Es war dunkel, so dunkel dass er nichts sah und er war müde und erschöpft. Er sank auf einen Haufen Stroh und atmete tief. Wenigstens wurde er nicht mehr geschlagen und beschimpft. Die Wand neben ihm war aus Stein und strahlte Kälte aus, er rückte ein Stück ab und streckte sich aus. Irgendwo in der Ferne lachte jemand und jemand anderes stimmte ein. Sie johlten und gröhlten, ihre Stimmen entfernten sich, dann

wurde es sehr still. Teddy meinte jemanden atmen zu hören, aber er war k.o. und wahrscheinlich bildete er es sich ein und es war sein eigener Atem. Das Stroh juckte in seinem Fell und er wollte sich kratzen, war aber zu erschöpft. Er lag eine Stunde lang nur so da und drehte sich von einer Seite auf die andere. Aber es war immer unbequem. Fragen rauschten durch seinen Kopf: *Wer sind die? Was wollen die? Was haben die vor? Komme ich hier wieder raus?* Aber er fand keine einzige Antwort und irgendwann schlief er ein.

Am späten Nachmittag kam Frauke zu einer Lichtung im Wald, sie sammelte Holz und schlug ihre Lager auf. Die Eule blieb im Wald, Frauke hörte sie rufen von Zeit zu Zeit und wusste dass sie in der Nähe blieb. Mit der Dämmerung wurden die Schatten lebendig. Als es Nacht wurde brannte das Lagerfeuer und Funken stiegen in den Himmel zu den Sternen. Es knisterte und knackte, lange starrte sie in die Flammen, die sich immer veränderten. Die Eule rief und Frauke legte sich hin. Schon immer hatten die Sterne sie fasziniert und in dieser Nacht leuchteten sie besonders hell; ein großer, schwarzer Vogel flog über den Himmel. In der Ferne heulte ein Tier, Frauke spürte einen kalten Lufthauch. Sie war eine lange Strecke gegangen am Tag, ihre Arme und Beine waren schwer und ihre Füße schmerzten. Sie zog die Schuhe aus und hielt die Füße an die Flammen. Plötzlich musste sie weinen und sie wusste nicht warum, die Tränen flossen ihre Wangen hinab und aus der Ferne hörte sie wieder das Heulen. Es schien näher gekommen zu sein, aber sie achtete nicht darauf. Sie war so erschöpft, dass sie einschlief ohne in ihren Schlafsack gekrochen zu sein.

*Teddy tritt aus der Dunkelheit auf Frauke zu, dann erkennt Frauke rote Vorhänge. Sie scheinen in einem Theater zu sein, aber es ist kein Laut zu hören. Sie möchte Teddy etwas sagen, aber sie kann nicht sprechen – es kommen keine Worte raus. Teddy sieht sie an und streckt die Arme aus; sie geht auf ihn zu, aber bleibt auf der Stelle. Sie fängt an zu laufen, aber kommt nicht vom Fleck. Hinter dem Vorhang erscheint ein Gestalt mit weißer Maske und schwarzer Kaputze, die Gestalt trägt ein Messer. Die Gestalt hält Teddy den Mund zu und zieht ihn nach hinten, hinter den Vorhang. Frauke möchte schreien, aber im Theater bleibt es still. Etwas pickt auf ihre Hand, sie wacht auf, es ist die Eule. Die Vorhänge fallen herunter und dahinter erscheint der Wald und das Lagerfeuer. Das Feuer ist schon fast aus, sie hebt den Kopf und hört ein Knurren.*

Aus der Dunkelheit kommen Wölfe auf sie zu. In den Augen der Wölfe blitzt Gier und Hass auf, Frauke zieht einen brennenden Stock aus dem Feuer. Funken sprühen auf, die Wölfe weichen ein paar Schritte zurück und knurren lauter. Sie schwenkt den Ast in die

Runde, die Wölfe blecken die Zähne. Dann tritt ein großer Wolf hervor und geht langsam auf sie zu. Er setzt langsam eine Pfote vor die andere und geht mit erhobenem Kopf, dann steht er zwei Meter vor ihr und blickt ihr in die Augen. Frauke meint einen Menschen vor sich zu haben, sie sitzt auf dem Boden und hält ihm den Stock entgegen. *Was willst Du hier?* Frauke schüttelt den Kopf – hat der Wolf eben tatsächlich gesprochen? *Antworte!* Frauke bekommt kein Wort heraus, die Wölfe kommen näher, die Eule fliegt schreiend davon. *Ich suche meinen Freund Teddy.* Der große Wolf nickt mit dem Kopf. *Es waren Räuber mit weißen Masken und schwarzen Kaputzen.* Sie holt die Maske aus dem Rucksack, die Wölfe heulen auf und springen zurück, nur der Große bleibt still. Dann faucht er: *Leg' das auf den Boden.* Sie gehorcht und die Wölfe werden ruhiger, Frauke schiebt die Maske mit dem Fuß von sich weg. Ein Wolf springt hervor und beißt ihr fast ins Bein, die Maske zersplittert zwischen seinen Zähnen.

Als Teddy aufwachte fiel Licht durch das Deckenfenster, er sah sich um: Er saß in einer Zelle, drei mal drei Meter groß. Hinter ihm war eine Wand, vor ihm und links und rechts neben ihm Gitter. Es war ein kreisrundes Gebäude, in allen Zellen saßen Stofftiere. Neben ihm regte sich etwas – in der Zelle nebenan saß eine Puppe mit Porzellangesicht und sah ihn traurig an. Müde hob sie die Hand und winkte ihm zu.

Der Raum besteht nur aus Licht, etwas Metallisches klappert. Männer mit weißen Masken und Kitteln stehen um einen Tisch herum. Der Tisch steht in der Mitte des Raumes. Die Männer sprechen miteinander, aber man hört nur ein Zischeln. Über dem Tisch hängt eine große Lampe, das Licht dringt in alle Poren, in alle kleinen Risse; es dringt durch Stoffe und Löcher. Neben dem Tisch steht ein kleiner Wagen, einer der Männer legt Messer und Zangen und kleine Sägen darauf, er trägt Handschuhe aus Gummi. Eine Metaltür öffnet sich, der Schrottkönig tritt ein: *Ist alles vorbereitet?* Die Männer nicken und treten zur Seite. *Sehr schön.* Der König lächelt.

Teddy hatte sich zu der Puppe auf den Boden gesetzt, er hat keine Lust zu reden und sieht sie nur an. Ihre Augen sind schön gemalt, was sie wohl über ihn denkt? Er zieht an dem Ring auf seinem Bauch und die Musik seiner Spieluhr erklingt, als das Band langsam wieder eingezogen wird. Der Mund steht ihr offen und sie macht große Augen, als die Musik erklingt. Ihre Porzellanhand kommt durch die Gitterstäbe hindurch und sie legt sie auf Teddys Hand. Von irgendwo ruft jemand müde: *Ruhe!* Es ist ein grauer Plüschelefant, er möchte in seinen traurigen Gedanken nicht gestört werden und seufzt – es tut ihm schon wieder leid.

Immer tut ihm alles leid, aber es nützt niemandem. Dann ruft er: *Entschuldigung!* Die Stofftiere reden nicht mehr miteinander, es gibt nichts mehr zu sagen, sie erleben nichts. Tag und Nacht sitzen sie in der Zelle und wissen nicht warum. Irgendwann wird es Nacht und die Hand der Puppe liegt immernoch auf der Hand von Teddy.

Frauke legt den Stock auf den Boden, der große Wolf folgt jeder Bewegung mit seinen Blicken. Frauke weiß nicht, was das Lächeln zu bedeuten hat, das sie zu erkennen meint an seinem Maul. Als der große Wolf plötzlich auf sie zuspringt hat sie gerade noch Zeit zur Abwehr die Arme zu heben. Sie fällt auf den Rücken, der Wolf ist über ihr, seine Augen funkeln. Ein anderer Wolf beißt ihr in den Arm, aber der große Wolf faucht ihn an: *Sie gehört mir!* Der Wolf weicht mit gesenktem Kopf zurück. Frauke nutzt die Ablenkung und fischt ihr Messer aus der Hosentasche. Es ist ein Springmesser und sie rammt es dem Wolf in den Leib, er fällt seitlich auf den Boden, sie setzt sich auf ihn und hält es ihm an die Kehle. *Verswindet!* ruft sie den anderen Wölfen zu und tatsächlich laufen sie weg – einer nach dem anderen. Bald haben die ersten von ihnen den Wald erreicht und beginnen zu heulen, die anderen stimmen nach und nach ein. Frauke ist alleine mit dem großen Wolf, sie sieht ihm lange in die Augen.

Der Wächter war lange durch den Wald gestreift, das Gebiet um den Schrottplatz wurde von Wächtern regelmäßig kontrolliert. In seiner Hand hat er einen Stab mit dem er Elektroschocks verteilen kann – wegen der Wölfe und Hunde. Seine Maske kann er nicht abnehmen, auch wenn er es sich manchmal wünscht. Er träumt davon wegzulaufen, wieder ein Individuum zu werden und nicht nur ein anonymes Mitglied einer großen Gruppe zu sein. Im Wald war es ruhig, seit Monaten schon war nichts Auffälliges passiert auf den Wachgängen. Es wollte zurückgehen. Irgendetwas ging vor sich auf dem Schrottplatz, es wurden Vorbereitungen getroffen, aber nur eine kleine Gruppe war eingeweiht und sie schwiegen wenn man sie fragte. Der König ging viel von einem Haus zum anderen und lächelte viel, manchmal hörte man ihn laut lachen. Da bemerkte der Wächter einen Lichtpunkt. Er blieb stehen, das Licht kam von der Lichtung, er ging auf die Lichtung zu und kam an den Rand des Waldes. Eine seltsame Szene spielte sich vor seinen Augen ab: Eine Frau saß auf einem Wolf, es war sogar der große Wolf. Und sie hielt ihm ein Messer an die Kehle. Er schlich sich näher heran, die beiden bemerkten ihn nicht, sie waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt. *Ich will nichts von euch. Ich will euch nicht stören. Ich will nur meinen Teddy zurück haben.* sagte die Frau. Er wusste sofort Bescheid – das musste er den anderen sagen. Erst vor kurzem hatten sie ihren Teddy entführt. Vorsichtig setzte er einen Fuß hinter

den anderen und als er wieder im Wald war begann er zu laufen. In seiner Hand hielt er eine alte Socke, die er aus Fraukes Rucksack geklaut hatte.

Frauke hatte den großen Wolf laufen lassen, die Wunde war nicht schwer, er würde es überleben. Die Eule saß auf Fraukes Schulter und schmiegte ihren Kopf an Fraukes Backe. Frauke war weiter in den Wald gegangen, es hatte begonnen zu regnen. Sie überlegte ein Lager aufzuschlagen und den Regen abzuwarten, aber dann dachte sie an Teddy und setzte sich nur ihren Regenhut auf. Das Wasser lief ihr in die Kleidung. Was sie jetzt wohl mit Teddy anstellten? Er war ihnen ja vollkommen ausgeliefert. Sie ging immer weiter, immer weiter durch den Regen. Die Stämme der Bäume schienen ihr wie eine große, stumme Versammlung zu sein. Da sah sie in der Ferne einen hohen Zaun, der zwischen den Bäumen hindurch verlief. Es waren Schilder am Zaun befestigt: *Lebensgefahr! Wir schießen auch auf Frauen und Kinder! Wegbleiben!* Oben auf dem Zaun war Stacheldraht befestigt. Es war ein Warnschild mit einem Blitz zu sehen, der Zaun stand unter Strom. Sie war müde vom Tagesmarsch und es dämmerte schon. Es wäre das Klügste ein Stück in den Wald zurück zu gehen und sich auszuruhen, dachte sie. Sie musste sich etwas überlegen, wie sie den Zaun überwinden könnte. Zwischen den Sträuchern fand sie eine trockene Stelle, sie schlug ihr Lager auf und dachte nach. Es fiel ihr aber nichts ein und sie wurde immer müder und müder und müder. Sie nahm den Gedanken mit in den Schlaf, in ihrer Nähe krächzte ein Rabe.

Der König sah den Wächter besorgt an, die Frau hatte also angefangen nach dem Teddy zu suchen. Er hatte sie für eine dumme, gleichgültige Person gehalten. Aber was wollte sie denn alleine gegen ihn und seinen Räuberstaat ausrichten? Das ist unmöglich, wahnsinnig. Warum tat sie das nur? Warum brachte sie sich selbst in Gefahr? Er schüttelte mit dem Kopf und lachte abfällig. Na, dann soll sie mal kommen, sie wird doch nur gefangen genommen und gequält werden. Er wird sie gerne persönlich foltern. Die meisten Menschen sind doch einfach zu dumm. Der Wächter bekam seinen Lohn für den Verrat: eine Kinderseele seiner Wahl. Die Seele ist in einem Marmeladenglas eingesperrt und leuchtet in der Nacht. Im Keller ist das Lager, dort stehen sie in langen Reihen in den Regalen. Die Räuber ernähren sich von ihnen. Der König winkte und der Wächter schlich davon. Als der König alleine war stand er auf und ging durch den Raum, sein Umhang strich über den Steinboden. Er wollte die Menschen so gerne verstehen. Er hob ein Tuch von einem Podest, darunter war eine Glaskugel. Er legte eine Hand auf die Kugel, mit der anderen hielt er Fraukes Socke. Er schloss die Augen. Die Kugel leuchtete auf, der König zuckte. Vor seinem inneren Auge erschien der Wald, er sah mit den Augen des Raben. Zwischen den Sträuchern saß eine Frau

und machte es sich gemütlich. Sie war schon nahe beim Schrottplatz, er musste etwas unternehmen.

Ein Hand schob das Gitter auf, jemand packte Teddy und ein anderer legte ihm eine Augenbinde an. Sie führten ihn ab, schubsten ihn vor sich her. Teddy stolperte und wäre mehrmals fast gefallen. Sie führten ihn nach draußen, Wind fuhr in sein Fell. Es roch nach Öl und Abfall, immer wider trat er in Pfützen. Manchmal schlugen sie ihn, wenn sie meinten dass er nicht weiter gehen wolle. Sie gingen zehn Minuten, bogen mal nach links, mal nach rechts. Dann hörte er Schlüssel rasseln, eine Tür schrammte über den Boden und sie traten in eine Halle ein. Sie gingen eine kleine Treppe hinauf, durch eine zweite Tür, dann links, dann rechts, durch noch eine Tür, eine Treppe runter – irgendwann verlor Teddy die Orientierung. Er hatte den Eindruck sie gingen im Kreis. Manchmal wurde er gegen die Wand geschubst und stieß sich den Kopf. Die Räuber lachten darüber. Sie stellen ihm ein Bein und er fiel hin, sie schleiften ihn an den Armen in einen Raum und nahmen ihm die Augenbinde ab. Der Raum schien nur aus Licht zu bestehen, in der Mitte stand ein Tisch.

Jemand hatte einen Sack über Fraukes Kopf gestülpt, als sie erwachte und zappelte. Einer hielt ihre Beine fest und drückte sie gegen den Boden, ein anderer hielt ihre Handgelenke fest und drückte sie gegen den Boden. Sie schrie, aber das störte die Räuber nicht. Wer sollte es denn hören? Sie traten sie mit den Füßen bis Frauke aufhörte, dann sollte sie aufstehen. Sie ging ein Stück mit ihnen mit und wartete bis sich die Griffe der Räuber lockerten, dann rannte sie los. Aber es riss sie nur zu Boden, die Räuber hielten sie fest und stellten sie wieder auf die Beine. Sie ließ den Kopf hängen und trottete mit, die Hände der Räuber waren kalt. Sie musste alles zurücklassen, ihre ganze Ausrüstung, nur ihr Messer hatte sie noch in der Hosentasche. Sie hörte ein Bellen. Das sind sicher die Wölfe, dachte sie. Unter ihr rauschten die Blätter des Waldbodens, sie schlufte. Sie fühlte sich matt, es war als würden die Hände der Räuber Energie von ihr absaugen. Wie viele waren es? Nur zwei oder eine Gruppe? Sie hörte ihre Schritte nicht, es war als würde sie schweben. Immer wieder krächzte der Rabe, es klang so als würde er sich freuen, aber wahrscheinlich bildete sie sich das ein. Es war noch tief in der Nacht, sie sah nicht den kleinsten Lichtschimmer durch den Sack. Im Sack war ein ekelhafter Geruch, den sie nicht kannte. War es der Geruch, der ihre Arme und Beine so schwer machte? Ihre Kraft reichte gerade noch dazu weiterzugehen.

Sie schnallten Teddy auf den Tisch, seine Arme und Beine wurden mit Gurten fixiert. Das Licht blendete ihn, er konnte kaum etwas sehen. Die Männer pulten mit ihren Fingern an ihm herum, die Schnur aus seinem Bauch war von besonderem Interesse für sie. Sie zogen am Ring und das Band schnurrte langsam zurück. Seine Melodie erklang und die Räuber erstarrten. Einer der Männer ließ etwas fallen, es fiel auf den Steinboden und klang nach Metall. Für zehn Sekunden waren sie wie aus Stein, ihre Bewegungen harkten, wie bei schlecht programmierten Robotern. Dann zischelten sie miteinander und einer von ihnen wurde weggeschickt, er kam mit einem Rollwagen wieder auf dem ein Gerät und ein Monitor standen. Sie hielten ein Teil des Gerätes über seinen Bauch und sahen auf den Monitor. Teddy sah sein Inneres. Einer hackte auf die Tastatur ein, ein Ausschnitt wurde vergrößert, es war die Spieluhr. Das Zischeln wurde lauter, sie wurden hektischer und deuteten mit den Fingern auf den Monitor. Teddy wusste nicht was es bedeutete, was sie suchten, was sie wollten. Sein Gesicht verzog sich zu Sorgenfalten. Auf dem Monitor war ein Zahnrad zu sehen, das die Männer in Aufregung versetzte. Einer rannte wie vom Blitz getrieben hinaus, die Tür knallte hinter ihm zu.

Die Räuber waren so still, dass Frauke nach einer Weile meinte, sie wäre alleine und ein böser Geist würde sie tragen. Der Geruch im Sack kam von einer Droge, die auf den Stoff geträufelt worden war. Immer wieder setzte Fraukes Wahrnehmung aus, Erinnerungen und Fantasien überfluteten sie. Sie sah den Wald, den sie gar nicht sah, er war wie gemalt. Aber die Pinselstriche veränderten sich, auf dem Gemälde war es Tag dann wieder Nacht. Die Räuber wurden zu Engeln, dann waren sie plötzlich Teufel. In ihren Augen brannte Feuer und ihre Zungen hingen ihnen aus dem Mund. Am Horizont brannte ein Feuer, als würde die Welt in Flammen stehen. Frauke brach in Schweiß aus, in den Baumkronen saßen hunderte Raben und krächzten, sie flogen auf wie eine schwarze Wolke und kamen wieder wie die Dunkelheit. Die Blätter der Bäume fielen und wirbelten um sie herum bis die Bäume kahl waren. Dann fiel Schnee und die Welt wurde weiß. Hinter den Bäumen kamen Hunde hervor, Huskies. Sie stellten sich in einer Reihe vor ihnen auf. Die Räuber blieben stehen. Dann liefen die Huskies auf sie zu und wurden von den Stäben der Räuber mit Elektroschocks getroffen. Ein Husky heulte auf, er war verletzt und lag am Boden, aber ein anderer sprang dem Räuber auf den Rücken und riß ihn zu Boden. Der Räuber schlug mit dem Stock um sich, wälzte sich von einer Seite auf die andere. Aber ein Husky nahm seinen Stock ins Maul und trug ihn weg. Der andere Räuber wollte fliehen, aber die Huskies umzingelten ihn und ließen ihn nicht entkommen. Er schwang seinen Stab im Kreis, aber kehrte immer einem Hund den Rücken zu. Bis ein Hund lossprang und ihm seine Zähne ins Bein schlug.

Vor Frauke lag ein Räuber auf dem Rücken, sie sah ihn an. Die Huskies standen um sie herum. Frauke starrte auf die weiße Maske, dann streckte sie die Hand aus und nahm dem Räuber die Maske ab. Eine weiße Wolke stieg auf, der Räuber fiel in sich zusammen. Sie meinte ein Kind lachen zu hören.

Der König kam in den Operationssaal, die Männer traten beiseite und gaben den Blick frei auf Teddy. Teddy lag immernoch auf dem Tisch, er hatte die Augen geschlossen und hörte die Stimme des Königs: *Großartig, Männer! Ihr habt es endlich gefunden, nach all den Jahren – das goldene Zahnrad! Ich werde euch mit Reichtümern überschütten, ihr sollt nie wieder eine Sorge haben. Zeigt es mir! Zeigt es mir!* Die Männer deuteten auf den Monitor, die Hände des Königs begannen zu zittern, er fasste sich immer wieder ins Gesicht. Teddy hörte ihn neben sich atmen und öffnete die Augen. Das Gesicht des Königs war verzerrt, der Mund stand ihm offen. Dann verzog er seine Lippen zu einem breiten Maul, seine Zunge schnellte immer wieder hervor. Die Krone rutschte auf seinen Hinterkopf, er stieß einen Schrei aus und begann zu tanzen. Er tanzte durch den Raum und animierte die Männer ihm gleich zu tun. Die Männer bewegten sich erst wenig, aber bald begannen auch ihre Bewegung zu fließen. Der König wirbelte im Kreis, sprang in die Luft und immer wieder lachte er leise. Teddy schloss die Augen wieder und hörte nur ihre Schritte durch den Raum trampeln, er seufzte. Die Gurte saßen fest, er konnte sich keinen Tick bewegen. Schließlich wurde es wieder still, sie kamen zum Tisch zurück. *Sehr schön.* sagte der König, *Bereitet alles vor. Bald wird die Maschine wieder laufen. Ich verspreche es euch.*

Durch den Wald ging eine Gestalt in einem schwarzen Kaputzenmantel mit einer weißen Maske – es war Frauke, sie hatte sich verkleidet. Sie folgte den Huskies durch den Schnee am Zaun entlang. Immer wieder drehten die Huskies den Kopf um zu sehen, dass Frauke ihnen folgte. Hinter dem Zaun hörte der Wald auf und riesige Müllberge türmten sich in den Himmel. Frauke sah Autos, Kühlschränke, Eisenstangen, Rohre, Wäscheständer, Fensterrahmen und anderen Müll in Massen. Sie gingen immer weiter, die Huskies drängten zur Eile. Durch die Lücken zwischen den Müllbergen sah Frauke, dass es sich um ein riesiges Gelände handelte. Sie kamen an einem Tor vorbei an dessen Pforten die Köpfe von Stofftieren aufgespießt waren. Andere Stofftiere waren an das Gitter gefesselt, das mit einer Eisenkette verschlossen war. Die Huskies eilten weiter und liefen wieder ein Stück in den Wald hinein. In der Ferne war ein Wachturm zu sehen. Sie kamen zu einem Unterstand aus Holz in dem ein roter Plastikschlitten stand. Die Huskies stupsten Frauke mit der Nase an und Frauke verstand sofort. Sie legte einem Huskies das Band vom Schlitten an und setzte sich



auf das rote Plastik. Der Hund schmuste sich an sie und dann rannten alle los. Es war Frauke, als wäre sie in einem Tunnel, die Bäume rasten an ihr vorbei. In rasanten Kurven glitt sie durch den Wald, Hügel hinauf, Hügel hinab. Die Huskies schienen nicht müde zu werden.

In der Halle klapperte Metall, manche Männer saßen über Büchern und studierten anatomische Zeichnungen und Zeichnungen von technischen Konstruktionen. Sie flüsterten miteinander. Hinter ihnen stand eine riesige Maschine mit tausend Rohren, Hebeln und Zahnrädern, aber sie bewegte sich nicht. Es war dunkel in der Halle, riesige Metallträger aus Stahl hielten das Dach aus dunklem Holz. Auf der Maschine kletterten Ingenieure herum, sie gingen über Metalltreppen, drehten an Schrauben, prüften und horchten an Rohren, glotzten auf Zeiger und schrieben Notizen. Teddy wurde hereingeführt, ihm fiel der Kiefer herunter, seine Augen wurden groß. Ein Räuber gab ihm eine Ohrfeige und führte ihn weiter. Er wurde wieder auf einen Tisch festgeschnallt. Dann wurde er noch einmal untersucht – von allen Seiten mit Lupen und Rohren. Sie kniffen ihn mit Zangen und Pinzetten. Einer der Ärzte klapperte mit einer großen Schere, er schnappte sie immer wieder zu. Das Geräusch zerschnitt jeden vernünftigen Gedanken, den Teddy noch fassen konnte. Teddy warf den Kopf von einer Seite auf die andere, ihm wurde schwindelig. Vor seinen Augen verschwamm alles und er hörte nur noch die Geräusche und immer wieder dieses metallische Schnappen.

Die Huskies wurden langsamer, sie kamen zu einer Holzhütte. Die Hunde hielten an und Frauke stieg ab. Sie streichelte die Köpfe der Hunde und dankte ihnen. Die Huskies führten sie zur Tür, sie war offen. In der Hütte roch es nach Holz, es stand ein Tisch am Fenster und ein Stuhl. Es gab einen Schrank mit Büchern und eine Liege. Das war alles, Frauke trat ein. Nichts in der Hütte ließ auf eine Person schließen, es war wie in einem Hotelzimmer. Sie sah sich um, im Schrank standen Klassiker der Literatur. Es waren alte Bücher, aber kaum gelesen. Was sollte sie nur hier, sie wollte sich nicht ausruhen, sie musste Teddy finden. Ein Huskie saß auf dem Boden und jaulte, dann stand er auf und stupste mit der Nase auf den Boden. Frauke untersuchte den Boden und sah einen Ring, sie zog daran und öffnete eine Falltür. Darunter war nichts zu sehen, es war ein schwarzes Loch. Der Huskie sprang in das Loch und war verschwunden. Frauke saß sich nach einer Lampe um, aber es gab keine. Der Huskie jaulte wieder, es klang entfernt und Frauke fasste Mut und stieg hinab. Unten roch es nach Erde, die Wände waren kalt, ein Gang lief schräg hinab und sie musste kriechen um dem Husky zu folgen. Sehen konnte sie nichts, sie tastete sich mit den Händen voran und meinte Regenwürmer und Käfer zu spüren. Der Husky schnaufte und ging voran,

sie kamen immer tiefer in die Dunkelheit. Es war so eng, dass sie sich nicht umdrehen konnte, aber an manchen Stellen wurde der Gang auch breiter.

Der König lief hin und her, gab Befehle, rieb sich die Hände. Berater waren um ihn herum, er senkte den Kopf und hörte ihnen zu, dann lachte er auf und klopfte ihnen auf die Schulter. An manchen Stellen der Maschine trat schon Dampf aus, eine Musikkapelle stand bereit und stimmte die Instrumente. Bald sollte der große Moment kommen, Leute huschten vorbei, ein Fotograf brachte sich in Stellung. Teddy bekam von alldem wenig mit, er war fast bewusstlos. Der König betrat die Bühne, die aus zwei übereinander gestapelten Europaletten bestand auf die Pappe und Kunstrasen genagelt worden war und sprach ins Mikrofon. Neben Teddy hantierte jemand mit Glasflaschen. Teddy bekam nur Bruchstücke der Rede mit: . . . *goldenes Zahnrad . . . endlich können wir wieder . . . die große Maschine . . . Träume kontrollieren . . . gefunden . . . neue Ära . . . nicht mehr verstecken . . . unbemerkt rauben . . . lange gewartet . . . niemand . . . uns aufhalten.* Die Stimme hallte im großen Raum wie eine Ansage auf dem Bahnhof. Neben Teddy zog jemand eine Spritze auf, Kameras wurden auf ihn gerichtet. Ein wackliges Bild von ihm erschien auf einer riesigen Leinwand, die Stimme des Königs überschlug sich: . . . *nie mehr verstecken! . . . großer Plan erfüllt . . . ich, euer König.* Die Menge jubelte und schrie, der Mann mit der Spritze kam näher, er tupfte auf Teddy's Arm und setzte die Spritze an. Dann drückte er den Inhalt in Teddy hinein, hinter dem Mann mit der Spritze tauchte der Mann mit der Schere wieder auf. Er schnippte und schnappte und sah über die Schulter des anderen. Die Musik begann zu spielen und Teddy verlor das Bewusstsein.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis der Gang zu einem Ende kam. Er führte ein Stück schräg hinauf, Frauke tastete nach oben. Über ihr war Stein, sie brauchte ihre ganze Kraft um die Platte zu heben und kletterte aus dem Loch. Sie befand sich in einer Kirche in der Kerzen brannten. Das Kreuz im Altarraum hing auf dem Kopf, obszöne Worte waren an die Wände geschmiert worden. Auf dem Boden lagen Matratzen und auf den Matratzen lagen Räuber, einer von ihnen schnarchte. Der Husky kuckte aus dem Loch und verschwand wieder. Als Frauke das Kreuz genauer untersuchte, bemerkte sie dass ein Teddybär darauf festgenagelt war. Und jemand hatte künstliches Blut auf sein Fell geschmiert. Es war aber nicht ihr Teddy. Sie stand davor und ging in die Knie und umfasste ihren Kopf mit den Händen. Aus einer Ecke hörte sie ein Gurren, erschrocken drehte sie sich zur Seite. Der Räuber wälzte sich im Schlaf hin und her und murmelte unverständliche Worte. Frauke schlich wie eine Katze durch die Kirche, das Dach war teilweise zerstört und sie konnte den Nachthimmel sehen. Es lagen

große Trümmer herum, Holzbänke waren zerschmettert worden, eine Tür gab es nicht mehr, nur noch einen Ausgang. Frauke ging ins Freie und ging über den Schrottplatz. In der Ferne stand ein Räuber und hob die Hand. Sie erwiderte den Gruß und ging weiter, in der Hoffnung dass er ihre Tarnung nicht durchschaut.

Als Teddy aus der Zelle geholt worden war, hatte einer der Räuber etwas verloren: einen Stift. Der Stift musste ihm aus einer Tasche gefallen sein. Die Puppe hatte sich den Stift geangelt und in der Nacht versucht das Schloss ihrer Zelle zu öffnen. Sie hatte es so lange probiert, bis es Klick machte und das Gitter sich öffnen ließ. Sie behielt dieses Geheimnis aber für sich, denn sie wartete bis Teddy zurück kam und sie gemeinsam fliehen konnten. Viele Nächte wartete sie und verlor immer mehr Hoffnung, aber am nächsten Tag war die Hoffnung um so stärker. Teddy kam nicht wieder. Eines Nachts hörte sie dass draußen auf dem Schrottplatz Aufruhr war. Sie stand auf und umfasste das Gitter mit den Händen. Etwas war geschehen und sie spürte, dass es etwas mit Teddy zu tun haben musste. In dieser Nacht steckte sie den Stift in das Schloss und öffnete das Gitter, dann ging sie aus der Zelle hinaus. Ihre Porzellanfüße klackten über den Boden, als würde sie Stepschuhe tragen. Manche der Stofftiere standen auf, umfassten die Gitter und sahen sie an. Aber sie hatte Angst von den Räufern bemerkt zu werden und trippelte durch die Gänge. Die Wachen sahen fern, es war noch nie ein Stofftier aus dem Heim ausgebrochen und es gelang der Puppe an ihnen vorbei zu kommen.

Entweder man weiß wo es lang geht oder man weiß es nicht. Frauke wusste es nicht, sie war nur darum bemüht nicht die gleichen Wege zu gehen, um nicht aufzufallen. Sie war schon eine halbe Stunde über den Schrottplatz geirrt und niemandem war es aufgefallen. Sie ging jetzt auf einem Weg aus Teer, in der Ferne stand ein großes Gebäude aus dem Licht drang. Sie ging darauf zu, vor dem Gebäude standen Grüppchen. Sie versuchte ihnen unbemerkt aus dem Weg zu gehen, um nicht angesprochen zu werden und ging um das Gebäude herum. Auf der Rückseite war niemand und sie kletterte an einem Rohr hoch, um durch das große Fenster zu sehen. Sie sah in eine Halle, in der eine riesige Maschine stand. Überall wimmelten Räuber herum und ein König mit einer verbogenen Krone hielt eine Rede auf einem Podest. Unter ihr ging ein Räuber vorbei und hob die Hand, sie hob auch die Hand, mit der anderen hielt sie sich fest. Der Räuber ging weiter. Als sie wieder durch das Fenster sah ging eine Projektion an. Auf der Leinwand erschien ihr Teddy! Neben ihm stand ein Mann mit einer großen Schere. Sofort sprang Frauke herunter und eilte so schnell sie konnte zum Eingang.

Frauke trat in die Halle ein, sie fiel niemandem auf. Sie drängte sich durch die Menge hindurch. Teddy wiederzusehen gab ihr Kraft. Manchmal wurde sie angezischt, aber sie achtete nicht darauf, sie musste zu ihm kommen. Die Räuber standen in vier Meter Entfernung um den Tisch herum, sie drängte sich in die erste Reihe und blieb stehen. Es wurde still in der Halle, der König stand am Mikrofon: *Sie können jetzt anfangen.* sagte er mit tiefer Stimme und der Arzt hob die Schere, sie blitzte im Licht auf. Ein Bote kam in den Saal gestürmt und rannte zum König und flüsterte ihm etwas ins Ohr. *Warten Sie noch einen Moment. Mein Bote hat mir berichtet, dass eine Frau zwei von unseren Brüdern getötet hat. Wer sie findet bekommt eine besonders leckere Seele.* Ein dumpfes Murmeln kreiste durch den Raum. *Sie können jetzt weitermachen.* Kurz bevor der Arzt die Schere ansetzen konnte, sprang Frauke nach vorne, sie stürzte sich auf ihn und riss ihm die Schere aus der Hand. Dann zerschnitt sie die Gurte, schnappte sich Teddy und verschwand in der Menge. Es war schnell gegangen und niemand hatte damit gerechnet. Als die Schockstarre nachließ stürzten alle los und der König schrie: *Ergreift den Dieb!*

Alle Räuber waren in die Halle gegangen, als Puppe ankam und durch die Tür sah. Der König schrie in das Mikrofon, auf einer Leinwand sah sie wie Räuber gegeneinander drängten. Hinter ihnen stand die Traummaschine, mit der der König die Seelen der Kinder steuern wollte. Sein Plan war allen auf dem Schrottplatz bekannt. Vor hundert Jahren soll die Maschine einmal funktioniert haben. Sie wieder aufzubauen war die Lebensaufgabe des Königs und er war schon weit gekommen – es fehlte ihm nur noch ein winziges Zahnrad. Die Puppe kroch unter einen Pappkarton und drückte vorne ein Loch hinein, um sehen zu können. Dann bewegte sie sich vorsichtig an der Wand entlang und blieb immer wieder stehen. Niemand bemerkte sie und sie kam näher heran. Der König stampfte mit dem Fuß und schrie, seine Krone war ihm vom Kopf gefallen und weggerollt. Sie konnte nicht verstehen was er sagte. Auf dem Boden lagen Räuber, die niedergetrampelt worden waren. Niemand achtete darauf, sie stürzten sich alle übereinander.

Die Räuber hatten Frauke die Maske vom Gesicht gerissen und hielten sie fest, es kehrte wieder Ruhe ein. Fraukes Haare waren zerzaust, sie hatte Kratzer im Gesicht und atmete schwer. Mit aller Kraft hatte sie sich gewehrt, aber die Überzahl der Räuber war stärker als sie. Noch immer versuchte sie sich loszureißen und spuckte den Räubern auf die Masken. Dafür wurde sie in den Bauch geschlagen und sackte zusammen, sie trat um sich. Es nützte nichts, sie verdrehten ihre Arme so sehr, dass sie laut aufschrie. Die Ingenieure standen auf der Maschine und beobachteten durch ihre dicken Brillengläser was geschah. Mit ihren

weißen Kitteln sahen sie aus wie Statuen. Mehreren Räubern hatte Frauke die Masken vom Gesicht gerissen, sie lagen auf dem Boden verstreut. Der König stand auf dem Podest, er zog seine Augenbrauen zusammen und schien Frauke mit seinen Blicken zu durchstechen. Seine Hände waren zu Krallen verkrampft. Frauke erhob ihren Kopf als sie vor ihn geführt wurde, aber die Räuber traten ihr in die Kniekehlen und sie schlugen ihr auf den Hinterkopf. Der König zog sein Schwert.

Alle Augen waren auf Frauke gerichtet, keiner bemerkte den Pappkarton, der sich immer wieder von selbst ein Stück weiter bewegte. Die Puppe sah durch das Loch nur wenig, es war staubig. Der Boden war sandig und man hörte ihre Schritte nicht. Wenn sich jemand zu ihr umsah blieb sie sofort stehen und wartete. Keinem fiel es auf, selbst den Ingenieuren nicht, denn der Karton war sehr klein und hatte die gleiche Farbe wie der Sand. Da sah die Puppe Teddy vor sich auf dem Sand liegen, sie wäre am liebsten sofort zu ihm gelaufen, aber sie blieb vorsichtig. Sie ging ein kleines Stück vor und blieb stehen, ging ein kleines Stück vor und blieb stehen. Dann hatte sie Teddy erreicht und holte ihn unter den Pappkarton und umarmte ihn. Teddy war schwach, sie musste ihn mitschleifen, als sie rückwärts zurück ging. Immer wenn sie stehen blieben küsste und umarmte sie ihn. Die Narkose klang langsam ab und Teddy wurde wieder lebendiger, er legte seine Arme jetzt auch um die Puppe und drückte sie an sich. Aber erst als sie draußen waren nahmen sie den Karton ab und hielten sich lange in den Armen.

Teddy und Puppe liefen über den Schrottplatz, es folgte ihnen niemand. Sie liefen zwischen Müllbergen und Hütten hindurch, alle Räuber waren in der großen Halle. Teddy sah immer wieder zurück, seine Augen füllten sich mit Tränen, aber er rannte weiter. Die Puppe zog ihn mit sich, ihr Gesicht leutete im Mondlicht und war mit Glück gefüllt. Sie kamen an den Zaun, aber konnten nicht hindurch. Es gab einen schmalen Gang zwischen Blöcken von zerquetschten Autos und dem Zaun. Hinter dem Zaun war der Wald, den Wachturm bemerkten sie zu spät. Er war aus grauem Beton und oben stand ein Wächter mit einem Fernglas. Teddy und die Puppe standen da wie vom Blitz getroffen, sie hatten nicht nach oben gesehen. Der Wächter drehte sich und sah sie an, Teddy und die Puppe rannten so schnell sie konnten, aber ihre Beine wurden immer schwerer. Sie sprangen über Pfützen und liefen einen Slalom zwischen alten Kühlschränken, Sesseln, aufgetürmten Autoreifen und Öltonnen hindurch. Hinter ihnen polterte es schon, die Tonnen fielen um, der Wächter war hinter ihnen her. Noch hatten sie einen kleinen Vorsprung, Teddy stolperte über ein Radio, laute Musik ging los, die Puppe zerrte ihn wieder auf die Beine. Sie kletterten über eine Wand aus Sofas, hüpfen in einen knietiefen Graben in dem Wasser stand, krabbelten unter einem Lkw

hindurch – der Wächter war ihnen auf der Spur und er schoss auf sie mit einer Pistole, die Kugeln trafen Blechplatten und zerfetzten Holzstücke.

Ein Berater flüsterte dem König etwas ins Ohr und der König steckte das Schwert wieder ein; er kam auf Frauke zu, ging um sie herum. Sie durfte ihn nicht ansehen, das hatte sie verstanden. Der König beugte sich zu ihr herab. *Du widerliches Stück Dreck.* Dann trat er sie. *Wie kannst du es wagen die Zeremonie zu stören.* Er ging wieder um sie herum und riss ihr einzelne Haare aus. *Weißt du nicht, was wir mit dir tun werden?* Frauke schüttelte den Kopf. *Dann wirst du es bald wissen.* Der König ging wieder zum Podest zurück und die Räuber traten an Frauke heran. Sie kniffen sie, sie zwickten sie, sie zogen an ihren Haaren und beschimpften sie, sie traten sie und schlugen sie und sie lachten. Jeder durfte sich eine Misshandlung ausdenken. Einer würgte sie, ein anderer verdrehte ihr das Ohr oder die Nase. Die besten Einfälle wurden mit Applaus belohnt. Als sie ihren Quälereien überdrüssig geworden waren, warfen sie Frauke ins Loch. Das Loch war eine Zelle in die kein Licht hinein kam, in der es kein Stroh gab. Es war wie eine Tonne, die von oben zugeschraubt wurde.

Der Verfolger kam immer näher, Teddy und die Puppe wurden langsamer. Sie konnten schon das Lachen des Wächters hören, als vor ihnen ein Hund auftauchte, es war ein Husky. Teddy wollte stehen bleiben, aber die Puppe zog ihn weiter, der Husky lief vor ihnen her. Die Puppe sah sich um, der Wächter war nur noch zehn Meter hinter ihnen, Teddy konnte kaum noch. Sie traf eine Entscheidung und folgte dem Husky zwischen zwei Müllbergen hindurch, sie liefen durch ein Labyrinth aus kleineren Müllhaufen, manche von den Haufen stanken. Am Horizont ging schon die Sonne auf, sie folgten dem Husky in eine Kirchenruine. Im Altarraum stand eine Gruppe von Huskies, Teddy und die Puppe liefen auf sie zu. Sie hatten sie gerade erreicht, als der Wächter im Eingang erschien und einen langen Schatten in den Raum warf, hinter ihm stand die Sonne am Himmel. Der Husky sprang in ein Loch im Boden und Teddy und die Puppe folgten ihm, sie krochen durch einen dunklen Gang. Über ihnen donnerte es, der Wächter kämpfte mit den Huskies. Sie krabbelten weiter und weiter, bis sie nurnoch das Hecheln des Retters hörten.

Mehrere Tage blieb Frauke im Loch, ohne Essen und Trinken. Sie verlor das Gefühl für Raum und Zeit, alles um sie herum drehte sich. Sie schrie, sie weinte, sie hämmerte gegen die Wände. Als die Räuber den Deckel aufschraubten lag sie auf dem Boden und krümmte sich. Sie merkte gar nicht, dass sie beobachtet wurde; sie zogen sie hinaus und schleiften sie

fort. Im Verhörzimmer standen ein Tisch und ein Stuhl, an der Wand war ein großer Spiegel hinter dem der König das Schauspiel unbemerkt verfolgte. Die Räuber stachen Frauke mit Nadeln, blendeten sie mit hellem Licht, drehten sie so lange im Kreis bis ihr schwindelig wurde. Am Ende wusste sie nicht mehr, wer sie war und was sie wollte. Sie sprachen sie nurnoch mit dem Namen *Dreck* an und stellten ihr tausende von Fragen. Frauke lallte und gab alles von sich preis, selbst ihr letztes Geheimnis, von dem sie gar nicht wusste, dass sie es hatte. Der Räuber der sie verhörte wurde immer wieder von einem anderen abgelöst, wenn sie einschlief bekam sie einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf. Es ging immer weiter und weiter, sie fühlte sich als sei sie in einer Ewigkeit gefangen. Sie war nur noch ein Ball, der durch den Raum hüpfte, dann war sie eine Hand, dann ein Mund. Sie zerfiel in tausend Stücke und nichts passte zusammen.

Der König schrie – wie konnten sie den Teddy nur entkommen lassen? Wie konnte das überhaupt sein? Aber in seiner Wut und seinem Hass hatte er ja selbst nicht darauf geachtet. Man hörte ihn nur noch schreien, er warf Gläser, Teller, Tassen, Flaschen und andere Dinge an die Wand, wo sie zerbrachen. Er zerriss die Stoffe von Vorhängen und warf Fensterscheiben ein. Niemand konnte ihn aufhalten, denn es gehörte ja alles ihm. Und wenn sich ihm jemand in den Weg stellte, schubste er ihn zur Seite. Mit Genuss sah er zu wie Frauke gefoltert wurde, aber er konnte nicht lächeln, sein Gesicht blieb starr, versteinert. Am liebsten hätte er wohl seine sterbliche Hülle abgelegt und wäre als Sturmwind durch die Welt gefahren. In der Nacht gab es ein Gewitter und er ging ins Freie und schrie die Wolken an. Seine Stimme wurde eins mit dem Donner, sein Auftreten war wie ein Blitz. Er hatte seine Räuber ausgesickt, um die Fliehenden zu fassen, sie berichteten von Kämpfen mit Huskies in der alten Kirche. Die Huskies und die Räuber waren schon lange verfeindet und in dem engen Tunnel hatten die Räuber keine Chance gegen sie. Der König gab Befehle eine Armee aufzustellen, er plante ihnen im Wald in den Rücken zu fallen. Die Räuber versammelten sich auf dem großen Platz, der König hielt eine brennende Rede und sie rückten aus. Nur wenige Räuber blieben zurück.

In der Hütte im Wald konnten sich Teddy und die Puppe ein paar Tage ausruhen, aber Teddy ging oft unruhig im Zimmer auf und ab. Er sagte der Puppe, dass er Frauke retten müsse, schließlich hatte sie auch versucht ihn zu retten. Die Puppe drückte nur seine Hand und sah ihn an. Dann erreichte sie eine Nachricht von der weißen Eule, sie sagte der Schrottkönig würde eine Armee aufstellen. Die Huskies wurden unruhig, im Tunnel herrschte Waffenstillstand, auf beiden Seiten waren Wachen aufgestellt. Sie beschlossen einen Plan:

Die Huskies sollten die Räuberarmee ablenken und in den Wald führen, währenddessen würden Teddy und die Puppe auf den Schrottplatz gehen und Frauke holen. Sie sprachen alles mehrmals durch, die Huskies waren einverstanden und schon am nächsten Abend kam die Räuberarmee mit Fackeln in den Wald. Sie wollten die Flüchtigen im Wald überraschen. Eine Gruppe von Hunden lag schlafend im Wald, aber sie schliefen nicht wirklich, sie warteten auf die Räuber. Als die Armee kam taten sie so als wären sie erschrocken und rannten weg. Eigentlich konnten sie viel schneller laufen als die Räuber, aber sie liefen langsamer damit sie weiter verfolgt wurden. Teddy und Frauke gingen zum Haupteingang und betraten den Schrottplatz. Als sie um eine Ecke spähten sahen sie, wie zwei Räuber die fast bewusstlose Frauke in ein Loch warfen und einen Deckel aufschraubten. Sie warteten bis die Räuber weg waren und holten Frauke aus dem Loch.

Als die beiden Räuber am nächsten Tag das Loch aufschraubten war es leer. Sie stießen sich gegenseitig an und redeten aufeinander ein, keiner der beiden wollte es dem König melden. Der eine schickte immer den anderen vor, schubste ihn weg. Es blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig als gemeinsam vor den König zu treten. Der König saß in seinem Arbeitsraum, der mit Fundstücken vollgestopft war. Die Wände waren mit Fotos tapeziert, mehrere Computer und Fernseher liefen. Als die Räuber Fraukes Flucht meldeten nahm der König einen Stuhl an der Lehne und schlug einem Fernseher die Scheibe ein. Funken sprühten und er bemerkte nicht, wie eine kleine Flamme aufstieg und am Vorhang leckte. Während er mit den Räubern schimpfte, stiegen hinter ihm die Flammen auf, dann fing auch sein Schrank an zu brennen. Als er die Flammen bemerkte war es schon zu spät, er musste zusehen wie seine Hütte abbrannte. Die Räuber rannten weg, um sich vor Strafe zu schützen. Der König setzte sich draußen auf einen alten Sessel und sah den Flammen zu. Alle seine Räuber waren weg, er war ganz und gar alleine.

Sie liefen und liefen und liefen, bis sie nicht mehr konnten, dann setzten sich Teddy, die Puppe und Frauke auf einen umgestürzten Baum und verschnauften. Sie beschlossen, sich kurz auszuruhen – einer hielt Wache, während die anderen beiden schliefen. Sie waren schon tief in den Wald hinein gerannt, um sie herum war nurnoch Dunkelheit und Stille. Als sie alle ein bisschen ausgeruht waren gingen sie weiter, in den Bäumen zwitscherten die Vögel. Sie gingen Tag und Nacht. Frauke sah, dass Teddy und die Puppe Händchen hielten. Sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, aber wenn sie alleine Wache hatte, weinte sie manchmal ein bisschen. Teddy und Puppe lagen einander in den Armen und schliefen und merkten nichts davon. Am nächsten Tag gingen sie weiter, über den Blättern der Bäume



schimmerte der blaue Himmel hindurch. Teddy ließ seine Melodie abspielen und die Puppe sang ein Lied dazu, Frauke trommelte mit zwei Stöcken auf einem hohlen Baum herum. Sie mussten alle lachen. Sie fanden Pilze und aßen sie, aber Teddy und die Puppe hatten auch Proviant mit, den die Huskies organisiert hatten. Ein Feuer anzuzünden trauten sie sich noch nicht, dazu waren die Erfahrungen der letzten Tage noch zu lebendig.

Die Huskies liefen in den Wald und die Räuber folgten ihnen blind. Sie dachten, dass die Huskies zu ihren Freunden laufen würden, damit sie stärker sind. Aber die Huskies führten sie nur herum, um sie müde zu machen. Die Räuber staunten, als die plötzlich wieder am Eingang zum Schrottplatz ankamen, nachdem sie vier Stunden durch den Wald gerannt waren. Die ersten Räuber gaben auf und trotteten zurück. Eine Eliteeinheit formierte sich, die ausschwärmen wollte um woanders zu suchen. Der Rest folgte den Huskies weiter, aber die Huskies wurden nicht müde. Nach zwei Tagen gaben die Räuber auf, sie waren so kaputt dass sie nicht mehr laufen konnten und gehen mussten. Der König würde nicht erfreut sein. Auch die Eliteeinheit hatte nichts gefunden, die Hütte im Wald war verlassen gewesen. Alle Räuber versammelten sich im Wald um zu beratschlagen. Manche von ihnen sprachen darüber, dass sie den König stürzen wollten, andere sagten, dass er ein guter König sei und dass es schlimmere Könige gebe. Im Prinzip hatte sich nichts an ihrer Situation geändert, sie konnten weitermachen wie immer. Sie beschlossen ihrem König weiter zu dienen und zum Schrottplatz zurückzukehren.

Als der König aufwachte war es Tag und seine Hütte war niedergebrannt, Rauch stieg auf. Er sah sich um und betrachtete den ganzen Müll, er fühlte sich zuhause hier, es war sein Reich; stolz hob er den Kopf und stand auf. Aus der Ferne sah er seine Räuber auf sich zukommen, sie waren überrascht, dass er ihnen nicht böse war. Er war ruhig, erteilte ein paar einfache Befehle und verlor nicht viele Worte. Über seine Niederlage sagte er kein einziges Wort, es war als sei es nie geschehen. Er richtete sich eine neue Hütte ein und war oft bis spät in die Nacht wach. Die Räuber sahen oft Licht bei ihm brennen auf ihren Rundgängen. Was in ihm vorging wusste niemand, aber er war das Gesprächsthema Nummer eins in der Räuberkneipe. Die Ingenieure bastelten weiter an der Maschine herum und taten so als würden sie Fortschritte machen und der König tat so als würde er ihnen glauben. Eigentlich war alles wie vorher. Die Räuber mussten vorsichtig sein, wenn sie in die Menschenwelt kamen und ab und zu wurde einer von ihnen erwischt. Aber von der großen Idee hatten die Menschen keine Ahnung. Sie ignorierten alles, was sie nicht sehen und anfassen konnten.

Schon lange hatten die Menschen den Glauben an eine andere Welt hinter der vermeintlichen Realität verloren.

Aus dem Wald kam ein Husky gelaufen; Frauke, Teddy und die Puppe begrüßten ihn freudig. Sie streichelten ihm das Fell und umarmten ihn, die Huskies hatten ihnen so viel geholfen. Sie schworen, den Huskies immer zu helfen, wenn sie in Not waren. Immer mehr Huskies kamen aus dem Wald. Frauke, Teddy und die Puppe spielten Musik für sie, die Huskies nickten mit den Köpfen im Takt. Sie streichelten alle Hunde und schworen ihnen ewige Freundschaft. Die Huskies gingen noch ein Stück mit und Frauke erklärte ihnen, wo ihr Wohnwagen stand und lud die Hunde ein sie einmal zu besuchen. Dann verabschiedeten sie sich voneinander, die Huskies jaulten im Chor. Frauke, Teddy und die Puppe gingen weiter und winkten, es war noch immer gutes Wetter. Die Sonne schien und aus dem Waldboden wuchsen Blumen, sie fassten sich an den Händen und sangen. Rehe kamen ihnen entgegen und ließen sich von ihnen streicheln, hier und da hoppelte ein Hase entlang und fraß Klee.

Sie kamen zum Bauwagen zurück, es war später Nachmittag. Auf der Treppe des Wagens saß Jens, der Arbeitskollege von Frauke. Er hielt eine rote Rose in seinen Händen. Frauke hob die Hand vor den Mund – damit hatte sie nicht gerechnet. Jens stand auf und ging auf sie zu. *Ich glaube du hast etwas vergessen. Erinnerst du dich noch?* Frauke musste nachdenken, aber dann fiel es ihr wieder ein: sie hatte die Rose eines Morgens beim Aufräumen in der Bar gefunden. Sie hatte sie in ein Glas gestellt, weil sie fand dass sie zu schade zum wegschmeißen ist. Jetzt sah sie, dass sie aus Plastik war. Jens hatte wohl die nächste Schicht gehabt und sie gefunden. Sie mochte Jens, aber wie kam er denn auf diese Idee? Jens wurde rot, es war ihm peinlich. Vielleicht war er ja zu weit gegangen. Frauke hatte ihn zwar eingeladen sie mal zu besuchen, aber hatte auch darum gebeten, dass er sie vorher anruft. Er hatte es mehrmals probiert und dann war Frauke nicht zur Arbeit gekommen. Sie hatten sich alle Sorgen gemacht. Jens war dann einfach losgefahren und hatte die Rose mitgenommen. Frauke wusste nicht, was sie sagen sollte und starrte ihn nur an. Dann sah sie zu Teddy – er und die Puppe hielten schon wieder Händchen. Sie ging einen Schritt auf Jens zu und nahm die Rose.

Jens war handwerklich begabt, er baute eine ganze Wohnungseinrichtung für Teddy und die Puppe. Die beiden hatten beschlossen für immer zusammen zu bleiben und lagen nachts im Puppenbett. In einem Kreis aus Gänseblümchen gaben sie sich das Jawort, Jens und Frauke klatschten in die Hände. Teddy hatte einen feinen Anzug an, den Frauke ihm

geschneidert hatte und die Puppe trug ein weißes Kleid, das Frauke auch geschneidert hatte. Teddy bekam ein Xylophon geschenkt, auf dem er in jeder freien Minute übte und die Puppe bekam ein Mikrophon, damit man ihre leise Stimme besser hörte wenn sie sang. Jens verschaffte dem frisch verliebten Paar diverse Auftritte in Clubs, auf Vernisagen, Hochzeiten und Geburtstagsfeiern. Schon bald hatten sie sich als *Teddy und Puppe* einen Namen gemacht und konnten sich vor Anfragen kaum noch retten. Sie wohnten zusammen im Bauwagen, Jens und Frauke kamen nur an vereinzelten Wochenenden. An manchen Tagen war es noch kühl im Frühjahr und manchmal regnete es. Teddy und Puppe übten viel und dachten sich immer neue Stücke aus, sie lasen sich aber auch gegenseitig Bücher vor und tranken Tee.

Als es Sommer wurde waren Jens und Frauke immer öfter im Bauwagen im Wald. Die beiden waren jetzt auch ein Paar geworden und in dem kleinen Wagen wurde es zu eng. Jens baute ein Haus für Teddy und Puppe, sie wurden Nachbarn. Frauke kaufte sich eine Trommel und Jens konnte Gitarre spielen, sie probten jetzt oft zu viert. Teddy war ein Meister auf dem Xylophon geworden und Puppe traf genau den richtigen Ton zwischen Zerbrechlichkeit und Stärke. Sie begannen Konzerte in Schulen zu spielen, ihre kritischen Texte machten auf aktuelle Probleme aufmerksam und waren doch unterhaltsam. Sie konnten schon fast von der Musik leben. An einem Tag im Juli machten sie einen Ausflug zum See; es war heiß, der Sommer hatte seinen Höhepunkt erreicht. Als sie am Wasser saßen und Teddy im Sand spielte wurde Frauke plötzlich schwindelig und sie begann zu fantasieren. Sie sagte, dass Teddy sofort zu ihr kommen solle und dann hielt sie ihn eine Stunde lang im Arm und weinte. Die anderen drei wussten nicht, was mit ihr los war und auch die nächsten Tage war Frauke kaum ansprechbar. Frauke konnte es nicht sagen, sie konnte es einfach nicht. Es machte sie wütend auf sich selbst. Sie haute wie wild auf der Trommel herum, die anderen hielten es nicht mehr aus und schickten sie in den Wald. Sie bliebe ein paar Stunden dort, trommelte und schrie und als sie wiederkam war sie verändert. Ernst und ohne Widerrede zuzulassen sagte sie, dass ihre Gruppe ab jetzt einen neuen Namen habe: *Die verlorenen Spielzeuge*.